

### **23.12.2019**

„Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht. Und du hast mich freundlich angesehen.“<sup>1</sup> So endet in der Bibel ein sehr langer Geschwisterstreit. Sie waren eben einfach zu verschieden, die Zwillingbrüder Jakob und Esau. Der robuste Esau drängelte sich schon im Mutterleib vor und kam dann auch als Erster zur Welt, der kleine Jakob purzelte nur so hinterher. Und so blieb es: Esau war überall dabei, wo es anzupacken galt. Jakob hing an Mutters Rockzipfel. Doch war er der Klügere von beiden. Am Ende war es es, der sich definitiv vordrängelte: Mit schlauer List erschlich er sich den Segen des Vaters. Da wurde Esau aber fuchsteufelswild. Jakob musste weg. Gesegnet wie er war, wurde er in der Ferne ein reicher Mann. Aber irgendwann zog es ihn doch wieder in die Heimat. Nur je näher er dem Ort seiner Kindheit kam, um so klammer wurde ihm zumute. Er würde ja Esau wiedersehen, den ungeliebten Bruder. Und Esau würde wohl auch noch übelnehmen. Vorsichtshalber packte Jakob einen Berg Geschenke zusammen und schickte seine Leute damit voraus. Er wollte nachkommen und musste dann allein mit sich durch die schwerste Nacht seines Lebens. Jetzt war es nicht mehr der Bruder, der ihm auf der Seele lag, jetzt war es seine eigene Schattenseite, die über ihn kam. Ein Kampf wie mit einem dunklen Engel. Aber als er dann anderntags ziemlich angeschlagen dem Bruder entgegenging, kam der gute Esau völlig arglos auf ihn zugesprungen, wollte von Geschenken nichts wissen, freute sich bloß, den Bruder wiederzusehen. Und Jakob war erlöst: „Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht...“

Ich finde, das ist auch eine Weihnachtsgeschichte. Stehen doch jetzt die Familienbesuche wieder an, die uns vielleicht klamme Gefühle bereiten. Weil man eben doch so verschieden ist und sich im Lauf der Zeit manche Kränkung angesammelt hat. Und das kommt nun gerade beim Geschenke Einpacken wieder hoch. Ich muss heute ja nicht gleich mit einem Engel ringen, könnte aber doch daran denken, dass auch ich für die andern manchmal eine Zumutung bin. Dass sie vielleicht auch klamme Gefühle haben. Ich könnte zusehen, dass ich meine Vorbehalte nicht allzu sehr pflege. So richtig Weihnachten kann es ja nur werden, wenn die andern einen Schimmer von Gottes Menschen-freundlichkeit in meinen Augen sehen.

---

<sup>1</sup>Genesis 33, 10f.

### **24.12.2019**

Immer noch stelle ich das Glöckchen neben die Krippe unter den Weihnachtsbaum, obwohl es nun auch bei uns längst außer Dienst ist. Als Erinnerung gehört es dazu. Denn in Kindertagen war das doch das Schönste an Weihnachten: der Moment, wo uns das Glöckchen ins Weihnachtszimmer rief. Das war ja den ganzen Tag verschlossen, da durften wir Kinder nicht rein. Und dann kam nach dem Gottesdienst erst der lange Spaziergang den Fluss entlang an meines Vaters Hand. Auch das war schon eine verzauberte Stunde, ganz still geworden die Stadt und die Lichter über dem Wasser voller Versprechen. Wieder zu Hause versammelten wir uns im Kinderzimmer und warteten im Dunkeln, bis endlich das Glöckchen uns rief und die Tür zum Weihnachtszimmer sich öffnete: „Ihr Kinderlein, kommet“. Einziehen durften wir in den Raum, in dem die Lichter funkelten und nichts mehr an den Alltag erinnerte. Doch, dieser Moment war das Schönste an Weihnachten, dieses Eintreten in den verwandelten Raum, der ahnen ließ, dass es hinter all dem täglichen Leben noch eine andere Wirklichkeit gibt, etwas viel Schöneres. Dafür musste man ja keine Worte haben, das wurde einfach erlebt. Ja, denke ich heute: Das Weihnachtszimmer mit Baum und Krippe und Gabentisch – es ist wohl der Versuch, etwas von Gottes Wirklichkeit in den eigenen vier Wänden darzustellen. Jedenfalls, wenn man wie wir damals als Kinder so ganz aus dem Dunkel ins Funkeln eintritt, dann ist es mehr als nur schön. Dann ist es eine Offenbarung.

Nun haben sich die Sitten ja längst gelockert. Wahrscheinlich gibt es nicht mehr so viele verschlossene Weihnachtszimmer, in die erst das Glöckchen hereinruft. Es ist wohl da, wo mit Kindern gefeiert wird, eher die Türklingel, die sehnlichst erwartet wird. Und dann wird dem fremden Mann mit dem weißen Bart und roten Mantel auch aufgemacht. Der Weihnachtsmann wird eingelassen, obwohl er unheimlich ist. Und er nimmt nichts weg, sondern bringt allerlei Herrlichkeiten mit. Ich denke, auch das ist eine wunderbare Erfahrung gerade in Zeiten ängstlich verschlossener Haustüren und vielfacher Sicherheitsvorkehrungen. Ein Fremder wird eingelassen.

Ob Eintreten oder Einlassen – zu Weihnachten geht es jedenfalls um Öffnung, Öffnung für das ganz andere, das wir Gottes Wirklichkeit nennen. Auch für die Erwachsenen.

### **27.12.2019**

Von Theodor Fontane gibt es ein ungewöhnliches Weihnachtsgedicht. Es erzählt von einem Jungen im Weihnachtszimmer, dem das Herz schwer wird beim Anblick seiner Geschenke. Es kommen ihm sogar die Tränen. Dabei hat die Mutter sich doch solche Mühe gegeben! „Mutter, gute Mutter, sieh mich nicht so traurig an“, sagt der Junge da und dann erklärt er: „Alles, alles, was mich quält, ist, dass mich ein heißes Sehnen nach – ich weiß nicht was – beseelt“.

Ich glaube, da hat Theodor Fontane wohl auch an seine eigenen gemischten Weihnachtsgefühle gedacht. Die kennen ja Viele. Trotz allem, was man anstellt an Fülle und Festlichkeit, liegt oft eine gewisse Beklommenheit über den Feiertagen, gegen die selbst das Fernsehprogramm nicht ankommt. Manche werden dann richtig müde, andere haben irgendwie schlechte Laune. Man kommt eben nicht drumherum, dass auf diesen Tagen ein besonderer Erwartungsdruck liegt – ein Erfüllungsversprechen, das über Baum und Schmaus und eingewickelte Geschenke hinausgeht. Und weil uns der Himmel dann doch nicht pünktlich zum 24. Dezember aufgeht, bleibt nur das, was Fontane die „Sehnsucht nach - ich weiß nicht was“ nennt. Die können wir aber vor lauter Feiern Müssen auch nicht recht zulassen. Sie bleibt verborgen hinter Müdigkeit, Beklemmung oder mieser Laune.

Ach, wie schön, wenn Weihnachten dann vorbei ist und die Läden wieder auf haben! Kein verkapptes Sehnen bringt mehr die Gefühle durcheinander. Man darf geschäftig sein, in den Elektromarkt fahren, irgendein Kabel kaufen oder einen Geschenkgutschein einlösen.

Ich kenne diese gewisse Erleichterung, wenn alles wieder normal ist. Aber zugleich mag ich die Tage nach Weihnachten schon auch, weil in ihnen noch etwas nachschwingt von den Weihnachtsgefühlen. Mir ist so, als ob die Sehnsucht jetzt erst richtig zum Zuge kommen kann, wo sie nicht mehr so ganz ins Weihnachtszimmer gesperrt ist. Jedenfalls will ich ihr trotz Einkaufen heute auch Raum geben. Die Sehnsucht nach – ich weiß nicht was – wie fühlt sie sich für mich an? Kann ich ihr doch einen Namen geben? Würde ich da Frieden sagen oder Erlösung oder eben doch: dass Gott nah ist? All die Weihnachtsworte sind ja Sehnsuchts Worte. Mir weisen sie die Richtung. Aber vielleicht haben Sie noch ganz andere Worte für Ihre Sehnsucht.

### **28.12.2019**

Letztes Jahr bekam ich zu Weihnachten von einer lieben Freundin ein edles, dickes Heft geschenkt – 300 leere Seiten zum Vollschieben. Ich wollte es nicht bloß für Notizen benutzen, sondern was Besonderes damit anfangen, und so schrieb ich denn feierlich auf die erste Seite: „Gute Momente“. Das war mein Vorsatz: An jedem Abend einen Satz zu schreiben, der festhält, was mich am Tag erfreut hat. Und das habe ich auch durchgehalten. Daraus ist nun mein ganz persönlicher Jahresrückblick geworden. Es steht nichts Spektakuläres drin, nicht das, was passiert ist oder was ich gemacht habe, nur eben, was mir an all den Abenden als „guter Moment“ des Tages vor Augen stand. Beim Blättern merke ich: Es gab schon Tage, wo mir das schwer fiel, wo dann nur steht: „Schön, wenn der Schmerz nachlässt“ - das war nach einer Zahn-OP. Oder: „Endlich geschafft“, wenn gerade irgendeine Arbeit drückte. Aber meistens konnte ich doch was Netteres einfangen: Da war der junge Mann, der mir den Schlüssel nachtrug, der mir unbemerkt aus der Tasche gerutscht war; die nette Verkäuferin, die mir das günstige Kissen empfahl und sogar noch Rabatt gab; die Studentin, die mir im Regio ihren Platz überließ. Augenblicke, die ich wohl schon wieder vergessen hätte, wenn ich sie nicht notiert hätte. Von denen gab's Viele: Da spielt auch der Abendhimmel eine Rolle, das Licht im Frühling, der blitzende Vollmond im Sommer – und natürlich all die unverhofften oder auch geplanten Begegnungen mit Menschen, die mir lieb sind, die Emails und Anrufe der Freundinnen und Freunde. Manchmal auch ein Buch oder ein Film – aber zuallermeist waren es doch die persönlichen Begegnungen, die am Ende des Tages als „guter Moment“ blieben.

Als ich anfang mit dem Buch, hab ich vorne auch eine Zeile aus einem Lied von Leonard Cohen reingeschrieben. Die ging mir damals gerade so am Jahresende oft durch den Kopf: ‚Once again, once again, love calls you by your name.‘ Nochmal und wieder ruft die Liebe dich beim Namen. Ja, das hat sie wohl getan in all den kleinen guten Momenten, die sich in einem langen Jahr angesammelt haben. Menschenfreundlichkeit, Gottes Freundlichkeit – so selten ist sie dann auch wieder nicht, Tag für Tag.

Mein Heft hat noch viele Seiten fürs nächste Jahr. Vielleicht haben Sie Lust und legen sich auch eins zu.